

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

Nr. 8.

Sonnabend, den 17. Januar

1880.

Bekanntmachung, das Maaß- und Gewichtswesen betreffend.

Zufolge Anordnung der königlichen Kreishauptmannschaft zu Zwickau ist im Laufe des ersten Halbjahres 1880 eine anderweite allgemeine Revision der Maaße und Gewichte vorzunehmen.

Unter Verweisung auf die diesfälligen Bestimmungen der Maaß- und Gewichtserordnung vom 17. August 1868 werden daher die Herren Bürgermeister von Johanngeorgenstadt, Aue und Grünhain, sowie die Herren Gutsvorsteher und Gemeinde-Vorstände des Verwaltungsbezirks der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft

nicht nur wiederholt zu entsprechender Ueberschau des Maaß- und Gewichtswesens und strengem Einschreiten gegen Zuwiderhandlungen veranlaßt, sondern auch angewiesen, die angeordnete Revision der Maaße und Gewichte, **soweit thunlich unter Zuziehung von Eichmeistern**, vorzunehmen und den Erfolg bis spätestens

zum 1. Juli 1880

anher anzuzeigen.

Schwarzenberg, am 12. Januar 1880.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Freiherr von Wirsing.

Kr.

Das Duell in Ungarn.

In Pest hat dieser Tage ein Duell stattgefunden, das zwar nicht durch seine Veranlassung, wohl aber durch seine Folgen ein politisches genannt zu werden verdient. Der einfache Thatbestand ist folgender: Der Journalist Verhovay hatte in seinem Blatte den Grafen Paul Festetics in einem Artikel „Banditen im Frack“ aufs Heftigste angegriffen; namens des Adelscafino's forderte hierauf Baron von Rajthenyi den Journalisten und verwundete denselben tödtlich. Nachdem dieser Umstand bekannt geworden, sammelte sich mehrere Abende hinter einander vor dem Adelscafino eine erregte Volksmenge, darunter viele Studenten, die für Verhovay Partei nahm und sich zu Excessen aller Art hinreißen ließ. So wurden u. A. die Fenster des Cafinos eingeworfen und der Tumult mußte durch militärisches Einschreiten unterdrückt werden.

Wie liegen nun die Sachen? Wer ist der Schuldige? Man mißt nämlich der Angelegenheit in der gesammten ungarischen und österreichischen Presse eine tiefer gehende Bedeutung bei; man erhebt sich für und wider. Thatsache ist einmal, daß sich bei dem hohen Adel Ungarns theilweise eine Corruption breit macht, die anderwärts gar nicht denkbar ist. Die Ordens- und Titellaffaire Bichy-Asboth, der Fall Szapary und manche andere werfen ein eigenthümliches Licht auf die Moral, die in den höchsten Kreisen Ungarns die gangbare und geltende geworden zu sein scheint.

Graf Paul Festetics, als Vorsitzender einer Boden-Creditbank, hat einen Beamten derselben veranlaßt, die Geschäftslage der Bank zu verschleiern; seine adligen Genossen finden dies selber „incorrect“; das Strafgesetzbuch hat dafür härtere und bezeichnendere Ausdrücke, das ungarische jedenfalls auch. Verhovay hat diese „Incorrectheit“ öffentlich aufgedeckt und wird dafür von einem Spießgesellen des Grafen gefordert.

Die Journalisten Pest's sind zusammengetreten und haben dagegen protestirt, daß die Presse in dieser Weise terrorisirt werde. Die Staatsanwaltschaft hat sich der Sache sofort angenommen und von der obersten Behörde ist die Weisung ergangen, die strafgerichtliche Untersuchung so schnell als möglich zu beginnen. Und das thut auch noth; nur sollte sich diese Untersuchung nicht auf das Duell allein beschränken, sondern auch die inneren Ursachen klarlegen. Denn wenn es auch bei Beginn der Bichy-Asboth-Affaire den Anschein gewann, als habe man es da mit dem Angriff eines gemeinen Revolver-Journalisten zu thun, als deren Prototyp Deutschland den berüchtigten Joachim Gehlsen aufweisen kann, so hat sich doch später diese Meinung ändern müssen, denn dem angegriffenen Asboth wurden zwar Winkelzüge, aber keine Widerlegung entgegengesetzt.

Bichy-Ferraris hat seinen Posten verlassen, Szapary ist schnell „krank“ geworden und auf Urlaub gegangen, der nun beschuldigte Graf Paul Festetics ist aber nicht der Mann, sich durch einen Journalisten in's Vordachhorn jagen zu lassen. Er hat zwar „incorrect“ gehandelt, aber das zu verfolgen ist ja Sache der ungarischen Behörden; zu den obersten Mitgliedern dieser Behörden gehörten aber Bichy und Szapary und da giebt es ein

Sprichwort, daß eine Krähe der andern die Augen nicht aushacke.

Man braucht nun kein Freund von öffentlichen Skandalen zu sein, um doch einzusehen, daß in einem Lande, dessen hohe Beamte der Gerechtigkeit selber so offen in's Gesicht speien, die Presse ihre Pflicht vernachlässigen würde, wenn sie irgend einen Betrugsfall von Regierungsbeamten todtschwiege. Die ungarische Presse hat ihre Pflicht erfüllt; sie hat sträfliche Verirrungen und Verbrechen hoher Staatswürdenträger an das Tageslicht befördert. Sie hat gezeigt, wie in Ungarn mit Orden und Titel Bucher getrieben, wie die Staatsgeheimnisse zu persönlichen Vortheilen ausgebeutet, und wie rücksichtslos das Staats- und Volksinteresse verletzt worden. Bichy und Minister Szapary sind gegangen; sie konnten die gegen sie erhobenen Anklagen nicht entkräften, auch Graf Festetics konnte dies nicht, aber er wußte sich auf andere Art zu helfen. Er sandte einen vorzüglichen Pistolenschützen, den Baron Rajthenyi, zu dem anklagenden Redacteur und Rajthenyi schoß Verhovay durch die Brust. Damit ist zwar die Anklage nicht widerlegt, doch Verhovay wird vorläufig seine, den hohen Gannern höchst unbequeme Schreibereien unterlassen, und vielleicht, so hofft man, wirkt dieser Duellausgang abschreckend.

Der Schuß auf Verhovay ist für die ungarische Nation ein Bedruf geworden; die Tumulte in Pest vor dem Adelscafino sind die ersten Anzeichen, daß dieser Ruf gehört worden; so sehr man sich auch in der Form vergreift, so sehr auch Tumulte jeder Art zu verwerfen sind — wo findet sich das Recht für ein betrogenes Volk, wenn so viele Mitglieder seiner eigenen Regierung das Gesetz mit Füßen treten? Der Trost, den eine ungarische Zeitung jüngst gab, das Stehlen und Betrügen werde nun bald aufhören, da es in Ungarn fast nichts mehr zu stehlen gäbe, ist doch ein höchst jämmerlicher und brutaler; er scheint aber beinahe den thatsächlichen Verhältnissen zu entsprechen.

Tagesgeschichte.

— Berlin. Kurze Zeit, nachdem das dänische Königspaar Berlin verlassen hatte, konnte gemeldet werden, daß man in den leitenden Kreisen mit den Erfolgen dieses Besuches sehr zufrieden wäre. Es knüpfte sich daran die ziemlich ausführliche Mittheilung über die Art und Weise, wie sich der Herzog von Cumberland mit der preussischen Regierung auseinandersetzen wollte. Dem gegenüber meldet jetzt die „National-Ztg.“: König Christian habe unserm Kaiser mittheilen müssen, daß an eine Nachgiebigkeit des Herzogs von Cumberland nicht zu denken sei; der König bedauerte dies Verhalten, berührte kurz die Nachtheile, die seinem Schwiegerjohn daraus erwachsen und erklärte bei Lage der Dinge etwaige Vermittelungsvorschläge als völlig aussichtslos nicht machen zu können und zu wollen. Sollte diese neue Meldung der Wahrheit entsprechen, so dürfte der Zeitpunkt, wo der sogenannte Welfensfund dem preussischen Staatschatze einverleibt wird, nicht mehr ferne sein.

— Zur Verzinsung der Staatsschulden muß jährlich aufbringen jeder Franzos 12, Gulden, jeder

Engländer 8, fl., jeder Italiener 7 fl., jeder Spanier 6 fl., jeder Oesterreicher 5,20, jeder Sachse 5,10, jeder Ungar 4,20. Der Russe kommt mit 2 fl., der Preusse mit 1,50 à Kopf durch. Wollen wir uns diese Biffern erklären, so müssen wir auf die Ausgaben für militärische Zwecke achten. Jeder Engländer zahlt 9,20 für Heer und Flotte, jeder Franzos 7,50, jeder Holländer 7,45, jeder Deutsche 4,3, jeder Russe 3,60, jeder Oesterreicher 3,40.

— Im „Samburger Correspondenten“, in der „Augsburger Allg. Zeitung“ und in der „Nordd. Allg. Ztg.“ findet sich eine Berliner Correspondenz, in welcher über ein Renkontre zwischen preussischen und russischen Offizieren berichtet wird, das in Kalisch (Russ. Polen) stattgefunden haben soll. Der betreffende Vorfall wird in militärischen Kreisen folgendermaßen erzählt: Kürzlich waren Offiziere einer Garnison der Provinz Posen einer Einladung seitens russischer Offiziere der Kalischer Garnison gefolgt. Nach dem Diner begannen einige von den Gastgebern, vom Weingenuß angeregt, eine politische Diskussion, bei der die Undankbarkeit der Deutschen Rußland gegenüber ganz in derselben Weise, wie das in der panslavistischen Presse zu geschehen pflegt, kritisiert wurde. Ein Wort gab das andere, und schließlich drangen einige von den russischen Offizieren mit gezogenem Degen auf die preussischen Gäste ein, so daß der Oberst alle Mühe hatte, die bedrohten preussischen Offiziere vor thatsächlichen Insulten zu schützen. Unter Ausbietung aller seiner Autorität brachte der Oberst die Offiziere aus dem Lokal, wo das Mahl stattgefunden hatte, in seine in der Nähe gelegene Wohnung und ließ sie auf dem Heimwege nach der Grenze von einer größeren Anzahl von Kavalleristen (30 Husaren) begleiten, in der Furcht, daß die aufgeregten russischen Offiziere seinen Gästen unterwegs auslauern möchten. — Sollte sich der Vorgang in der That bestätigen, so wirft derselbe — wenn auch keine politischen Konsequenzen sich daran knüpfen werden — immerhin ein grelles Schlaglicht auf die Stimmungen in der russischen Armee. Die Siege über die Türken sind den russischen Militärs offenbar zu Kopf gestiegen, hoffentlich erleidet der Verstand derselben dabei nicht dauernd eine allzu starke Schädigung.

— Während in Wien die Delegationsverhandlungen das Interesse in Anspruch nehmen, ist die ungarische Hauptstadt fieberisch erregt wegen des Duells zwischen Verhovay und Rajthenyi. (Siehe Artikel in heutiger Nummer.) Allabendlich strömten Volkshaufen vor dem Adelscafino zusammen; am Dienstag Abend wurden daselbst sogar die Fenster eingeworfen. Mehrfache Verhaftungen haben stattgefunden; aber erst mit dem gefälltem Bajonett anrückenden Militär gelang es, einigermaßen Ruhe herzustellen. Die strafgerichtliche Untersuchung wegen des Duells ist eingeleitet und soll beschleunigt werden. Das Adelscafino hat übrigens an dem einen Duell noch nicht genug. Baron Uchtrig hat nachträglich noch einen Redacteur gefordert; dieser aber hat erklärt, er habe keine Zeit zum Duelliren; wenn der Herr Baron noch Etwas wolle, möge er nur auf das Redaktionsbureau kommen, da könne Alles abgemacht werden.

— Am 22. d. Mts. beginnen in Odessa vor dem Krieggericht die Schlussverhandlungen gegen diejenigen Nihilisten, welche den Millionendiebstahl in Cherson ausgeführt haben. In der langen Reihe der Angeklagten figuriren mehrere Beamte und Personen vom Adel. Als Zeugen sind 72 Personen geladen.

Vocale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 16. Januar. Von allen Orten bringen die Tagesblätter jetzt Berichte über stattgehabte Christbescherungen und es ist nur im vollsten Maße anzuerkennen, daß die Liebesthätigkeit eine so umfassende und rege ist. Auch in unserm benachbarten Carlsfeld fand am Sonntag Abend im Baumgartenischen Saale eine derartige Feier statt, bei welcher 26 Kinder mit Bekleidungsgegenständen und Schulrequisiten beschenkt wurden. Das Hauptverdienst an diesem Liebeswerke fällt dabei wohl dem dortigen Ortsgeistlichen Herrn Pastor Seidel zu. Aber nicht allein von dieser Seite ist den Armen Carlsfeld's das Weihnachtsfest zu einem Freudenfest gemacht worden, auch der dortige Frauenverein hat in diesem Jahre wieder eine sehr segensreiche Thätigkeit entfaltet. Derselbe unterstützt nicht allein Jahr aus Jahr ein Hülfbedürftige von 14 zu 14 Tagen durch kleine Geldbeträge, sondern vertheilt in den Wintermonaten besonders an fränkliche Personen auch warmes Essen und Brod. Zu dem diesjährigen Feste vertheilte der genannte Verein 90 Pfund Fleisch, ca. 5 Scheffel Kartoffeln, 24 Hemden, 3 Paar Filzschuhe und 2 Frauenröcke. Diesen Spenden reihte sich noch eine hochherzige Gabe Ihrer Majestät der Königin Carola an, bestehend in einer Kiste mit Kleidungsstücken, welche an die Unterstützungsbedürftigen durch den Frauen-Verein zur Vertheilung gelangten.

— Dresden. Während ein großer Theil der sächsischen Bevölkerung den schmalspurigen Sekundärbahnen noch abhold ist und auch in der Landesvertretung scharfe Gegner derselben sich haben vernehmen lassen, erfreut sich bekanntlich dieses System warmer Sympathien in den maßgebenden Regierungskreisen, und insbesondere wendet ihm der Finanzminister Frhr. v. Köniherg seine Aufmerksamkeit zu, wie er ja in dem Vorschlage, mehrere der projektirten neuen sächsischen Bahnen schmalspurig zu bauen, beweist. Der Herr Minister selbst hat sich jedenfalls von dem praktischen Werth solcher Bahnen für bestimmte Gegenden und Verhältnisse schon früher überzeugt, indem er den Betrieb kennen zu lernen suchte und mehrere Schmalspurbahnen in Augenschein nahm. Da die Kammer bei der Entscheidung der Frage, ob Normal- oder Schmalspur, ein gewichtiges Wort mit zu sprechen haben, hat sich der Herr Finanzminister, wie die „Dr. Nachr.“ mittheilen, in Begleitung der Geh. Finanzrätthe Hofmann und Nachel, mit einigen Mitgliedern der Finanzdeputationen beider Kammern, u. A. den Abgg. v. d. Planitz, Pelz, Roth, Philipp und Penzig, nach Eisenach und Salzungen begeben, um die von dort nach der hohen Rhön führende schmalspurige Sekundärbahn im Betriebe zu sehen. Diese Bahn, die sogenannte Feldbahn, wird allgemein als Muster schmalspuriger Bahnen mit Sekundärbetrieb angesehen. Die genannten hohen Staatsbeamten und Volkvertreter Sachsens besahen die Feldbahn in ihrer ganzen Länge von 28 km und sind, wie es scheint, vollständig befriedigt mit dem Sachbefunde zurückgekehrt. Abg. Roth, früher einer der schärfsten Gegner der schmalen Spur, war so begeistert von der Feldbahn, daß er sie gleich am liebsten mit nach Sachsen mitgenommen hätte. Voraussichtlich wird der Landtag Sachsens künftig derartige Schmalspurbahnen bauen. Ihre Herstellung erfordert geringe Kosten, ihr Betrieb ist sehr einfach. Für diese 28 km lange Feldbahn genügen 13 Beamte: Kondukteur, Schaffner, Lokomotivführer, Inspektor u. Sie hat keine Schwellen, fährt mitten durch die Dörfer, kann überall nach Bedarf schnell anhalten, erfordert keine Bahnwärter u.

— Der Finder eines herrenlosen Schapés begehrt, nach einem vom „St. Anz.“ veröffentlichten Erkenntnisse des Reichsgerichts, I. Strafsenat, vom 17. November 1879, im Geltungsbereich des Preuss. Allg. Landrechts eine Unterschlagung gegen den Eigenthümer des Grundstücks, in welchem der Schapé gefunden wird, wenn er sich den ganzen Schapé aneignet und somit dem Grundeigenthümer die ihm gesetzlich zustehende Hälfte des Schapés entzieht.

— In den Elbdörfern zwischen Dresden und Pirna scheint sich eine förmliche Einbruchbande organisiert zu haben. Dem „Pirn. Anz.“ wird nämlich aus Laubegast berichtet: Am Montag Abend in der neunten Stunde kam zu dem dortigen Brodhändler Weckbrod ein Mann und verlangte ein Brod. Als der Händler fragte, ob erste oder zweite Sorte, wurde ihm geantwortet, daß dies ganz egal sei und gleich darauf zog der Fremde einen Revolver aus der Tasche und richtete denselben auf ihn. Kann war dies geschehen, als noch drei andere bewaffnete Männer herbeikamen, die aber

sammt dem Ersten in Folge der lauten Hilferufe Weckbrod's rasch wieder verdufteten. Obwohl im Orte nun die ganze Nacht die Lampen brannten und die Wache verstärkt worden war, gelang es aber doch nicht, der Strolche habhaft zu werden. Allgemein glaubt man, daß dieselben mit jenen Dieben identisch sind, welche dieser Tage im Pfarrhofs zu Hosterwitz, sowie in einigen Grundstücken zu Niederpoppitz Einbruchsdiebstähle verübt haben.

— Riesa, 12 Jan. Am gestrigen Tage Mittags 12 Uhr wurde auf dem hiesigen Bahnhofe der Wagenrücker Bschorn mit abgefahrem Kopfe in einem Geleise liegend vorgefunden. Der Unglückliche, welcher eine Wittwe mit 3 kleinen Kindern hinterläßt, ist jedenfalls bei dem Versuche, auf einen im Gange befindlichen Zug zu springen, unter denselben gekommen.

— Baugen. Wenn wir lesen, daß Delphine in den salzigen Fluthen des Meeres von Gesang und Musik angelockt werden, und selbst einer von ihnen den von räuberischen Matrosen in die Tiefe geschleuderten Arion auf seinem stoffigen Rücken glücklich an die Küste Arkadiens landete, so finden wir hierin schöne dichterische Lobpreisungen von der „Nacht des Gesanges und der Musik.“ Wenn aber, wie das unlängst geschehen, ein Karpfen dazu benutzt wird, um der Technik zu helfen, so klingt das zwar auch einigermaßen nach Poesie; aber die Thatsache lehrt das Practische. Einige zur Wasserleitung der Stadt Baugen gehörende Zuleitungsröhren bedurften einer wiederholten Befreiung von ungewünschten Pflanzeneindringlingen. Die mehrfach gemachten Versuche, eine gründliche Reinigung von diesen vorzunehmen, schlugen fehl, bis ein alter bewährter Practiker auf die Idee kam, einen Karpfen hierzu zu engagiren. Das Verfahren war folgendes: Der in einem kleinen Behälter aufbewahrte Fisch erhielt an einer Rückenflosse eine dünne Schnur, welche, um sie durch das einsaugende Wasser nicht allzuschwer zu machen, mit Firnis überzogen war, befestigt und wurde, nachdem der Behälter vor den Eingang des Rohres gebracht war, aus diesem befreit. Er zog in das 200 Meter lange Rohr und folgte dem Anfangs wenig abfallenden Wasser. Die Weite des Rohres gestattete dem Segler keine Umkehr, zu dem er bei dem stärkeren Gefälle auch keine Lust mehr zeigte. Indessen scheint ihm das Nachziehen der Schnur, die von Meter zu Meter durch ihr natürliches Gewicht und ihre Länge, schwerer wurde, bisweilen zum Stillstand veranlaßt zu haben, da zeitweilig ein Weitergehen der Schnur nicht bemerkt wurde. Jedoch nach 2stündiger Fahrt langte der Karpfen in dem entgegengesetzten Bassin an und wurde, zwar ermattet, aber mit der Schnur glücklich gefangen. Damit ist nun erreicht, daß vermittelst dieser schwachen Schnur eine stärkere, später aber ein dünnes Drahtseil hindurch gezogen und an dieses Bürsten zur beabsichtigten Reinigung der den Pflanzenwucherern ausgefetzten Röhren angebracht und benutzt werden können. Der Karpfen hat zwar seine Schuldigkeit gethan; aber seine ungewohnte Arbeit hatte ihn so ermattet, daß er seiner Vorbestimmung noch vor dem heiligen Christabend übergeben werden mußte.

Unter der Erde.

Grubenerzählung von Louis Rosenthal.

(Fortsetzung.)

„Freilich“, gab der andere Bergmann zur Antwort, „mehr noch als die Hunde, hassen sie das Pfeifen. Hätte der Schäfer still geschwiegen, wäre gewiß nichts passiert. Es ist eigentlich merkwürdig, — sie haben doch das Singen so gern.“

„Narren seid Ihr Alle miteinander,“ brummte ärgerlich der Direktor, „wahrlich, die alten Weiber sind Freigeister gegen Euch, und eher wird man mit einer Röhre den Erzberg durchbohren, als Euch von Eurem Aberglauben abbringen können.“

„Wie schauerlich hohl und dumpf das Rollen des Wagens klingt!“ nahm jetzt eine der Damen das Wort, „man könnte glauben, die bösen Geister murrten darüber, daß wir es wagen, ihre nächtliche Einsamkeit zu stören. Jetzt, wo wir schon so tief im Berg drinnen sind, fange ich doch an, mich ein wenig zu fürchten.“

„Wie eine Reihe verdammter Seelen, schleichen wir mit unseren Lichtern dahin,“ lachte ihr Nachbar, der Hauptmann von Bitterndorf und wie um zu zeigen, daß er sich durchaus nicht fürchte, trällerte er den infernalischen Chor aus „Robert der Teufel“:

Dämonen, Phantome, den Himmel verlaßt,
Im finsternen Dome, durchschwelget die Nacht.“

„Ist, wer wird solche Worte wagen,“ rief Herr von Trautensfeld, ein Gutsbesitzer aus der Umgegend, „wir wollen froh sein, wenn uns die Dämonen und Phantome in Ruhe lassen. Droben fürcht' ich mich auch nicht vor ihnen, aber hier unten ist das ganz was Anderes, — so tief im Bauche eines Berges, muß selbst den Muthigsten ein unheimliches Gefühl anwachsen.“

„Bin ganz derselben Meinung,“ tönte die tiefe Stimme eines alten pensionirten Oberlieutenants, „nicht

im dichtesten Schlachtgewühl würde ich mich so eigenthümlich beklommen fühlen, wie hier in diesem engen, endlosen Gange, wo man kaum zehn Schritt weit sehen kann, und vor und hinter sich, dichte, undurchdringliche Finsterniß hat. Trotzdem aber hat die Geseichte einen eigenen Reiz für mich und ich freue mich, daß ich nicht, wie die anderen älteren Herrschaften zurückgeblieben bin.“

Man war jetzt auf dem Punkte angelangt, wo der Stolln den Billibaldgang kreuzte. Links und rechts waren im Streichen des letzteren hohe Strecken aufgeföhren. Der Direktor beleuchtete mit seiner Lampe das quarzige Gestein und machte die Gesellschaft aufmerksam auf die in allen Regenbogenfarben schimmernden Erzgänger, welche sich in wunderlichen Verschlingungen hindurchzogen. Dann übernahm er selbst die Führung und das Schienengeleise, welches nach rechts abbog, verlassend, betrat er die Strecke links, um zu den alten Abbauen und Weitungen, wo auch die blaue Grotte lag, zu gelangen. Etwas beklommen folgten die Herren und Damen, denn die Strecke zeigte sich jetzt nicht mehr so solid und sauber wie in dem Förderstolln; überall hing in grauenerregender Weise das feuchtschimmernde Gestein herunter, der Boden war mit groben Trümmern bedeckt, dazwischen starrte regellos das hier und da unter der Wucht des „Hangenden“ gebrochene Balkenwerk und graufig groß gähnten zuweilen Klüfte und Abgründe, deren Ende das Auge nicht ersehen konnte, seitwärts und aus der Tiefe herauf. Je weiter man vorwärts kam, um so stärker tropfte und troff das Wasser von der First herüber, ja zuletzt schoß es sogar in armseligen Strahlen aus einzelnen Klüften. Nichtsdestoweniger aber sah man nicht den geringsten Tümpel in der Strecke. Spurlos verschwand alles Wasser in der Sohle derselben, obwohl sie die tiefste des ganzen Baues war.

Und immer dumpfer, immer modriger wurde die Luft. Die triefende, auf der Oberfläche bereits faulende Zimmerung war stellenweise mit riesig großen, schneeweißen Pilzwäxsen bedeckt, welche bald dendritenartig, bald flockig, wollig oder bartartig gestaltet, die wunderlichsten Figuren und Formen bildeten.

„Ach!“ kreischte plötzlich eine der Damen, indem sie entsezt mit dem Finger nach seitwärts in eine breite, schwarzgährende Kluft hinein deutete, „sehen Sie doch nur, — was ist das?“

„Nur ein halbvermoderter Holzpfiler, meine Gnädigste,“ beruhigte sie der Direktor, „der in der Dunkelheit phosphorisch leuchtet und mit dem lang herabhängenden, weißen Pilzbart allerdings leicht für irgend ein feuriges Grubengespenst, ja sogar für den „Bergmönch“ selbst gehalten werden kann.“

Ueberrascht blickten alle nach der spukhaften Erscheinung hinüber. Nicht die geringste Spottrede wurde laut und die grabesähnliche Stille wurde nur von dem Flüstern der fallenden Wassertropfen unterbrochen.

Man passirte jetzt verschiedene „Bettertüren“, welche zur Regulirung des durch die Grube kreisenden Luftstromes dienten, denn da der Erzgang sich hier in mehrere Aeste theilte, sowie mit dem neu hinzukommenden „Segen-Gottes-Gang“ scharfte und schleppete (vereinigte), so theilten sich demgemäß auch die Baue in zahlreiche Strecken und Nebestrecken, die alle mit „frischen Betttern“ versorgt werden mußten. Ein wahres Labyrinth von Gängen, luftartigen Höhlen, großen, glockenförmigen Hallen (Weitungen), und senkrecht hinabgehenden Schächten (Gefenke) begann jetzt, man passirte Räume, deren Höhe trotz der vielen Lichter kaum zu erkennen war und deren erzgeschwängertes Firstgestein, Formen, wie die einer umgekehrten Treppe zeigte; an anderen Stellen wieder zogen sich solche Räume, dem Fallen der Lagerstätte folgend, seitwärts in die Tiefe hinunter, nur zeigten sich dann die gewaltigen Stufen oder „Stroffen“ wie bei einer wirklichen Treppe angelegt, und während das taube Gestein der ersteren oder „Firsten-Baue“ unter den Arbeitenden aufgeschüttet (verseht) war, hatte man es hier bei den „Stroffenbauen“ mittelst kostspieliger „Kastenzimmerung“, über sich placiren müssen. Mehrere Male passirte man solche abgebaute, mit taubem Schuttgestein versezte Gangfelder, den „alten Mann“, wie sie der Bergmann nennt, durch welche, von der sie durchschneidenden Strecke aus, schmale, „tonnlägige“ Schächte oder „Rollen“ zu den Firstenbauen hinauf, zu den Stroffenbauen hinabführten. Dann wieder zog sich die Grundstrecke eine Zeitlang durch festes, taubes Quarzgestein.

„Was ist denn das für eine Thür?“ frug der Lieutenant von Pankow, als sich eine, in der rechten „Uim“ (Seitenwand) der Strecke angebrachte Eisenthür zeigte.

„Das ist unsere Pulverkammer,“ gab der Direktor zur Antwort, „wir haben sie hier in dem entlegensten Theil der Grube angelegt, wo sie, wenn sie wirklich einmal aufsteigen sollte, verhältnismäßig nur wenig Schaden anrichten kann.“

„Ist viel drin?“ frug ängstlich die Dame, die vorher zuerst das Gespenst des Bergmönchs gesehen hatte.

„Behn bis zwölf Bentner Pulver und Dynamit mögen schon darinnen sein,“ bemerkte lächelnd der

Direktor, „doch haben Sie durchaus keine Ursache zur Besorgnis, — mein Wort darauf!“

„Dynamit? Gott der Gerechte!“ ließ sich auf einmal die zitternde Stimme des Finanzraths Schlesinger, der sich bisher schweigend verhalten hatte, vernehmen, „soll ich leben, aber ich fange schon an zu bereuen, daß ich bin gegangen mit in diese fürchterliche Unterwelt. Kann wirklich nicht losgehen der Dynamit, Hr. Director?“

„Keine Sorge, Herr Finanzrath, — Sie sind hier so sicher wie in Abraham's Schooß,“ bemerkte etwas ironisch der Direktor.

Damit setzte er sich wieder in Marsch und seufzend, und sich mit dem Taschentuch die Stirn wischend, folgte der dicht hinter ihm gehende Finanzrath, sowie die übrige Gesellschaft.

„Büden — meine Herrschaften!“ rief jetzt Ersterer, „die Strecke wird etwas niedrig!“

„Au!“ schrie da plötzlich Herr Schlesinger, der diese Warnung nicht genügend beachtet und sich mit dem Kopf empfindlich gegen eine „Kappe“ der Zimmerung gestoßen hatte, „ich hab' mich gehörig angerannt an die Steine!“

„Ich auch, — ich auch!“ wimmerte es von verschiedenen Stimmen hinter ihm.

Glücklicherweise wurde gleich darauf die Strecke wieder höher, so daß man aufrecht weiterschreiten konnte. Auch theilte sie sich abermals und die zahlreichen „Seitendörfer“ und Querschläge sowie die hoch hinauf ausgehauenen Räume bewiesen deutlich, daß man von Neuem in einen Theil des Ganges gekommen war, wo einst viele und reiche Erzmittel angestanden haben mußten. Ein allgemeines „Ach!“ der Bewunderung aber entrang sich den Lippen der fremden Besucher, als man um eine Krümmung der Strecke biegend, plötzlich in einer ungeheuren, glockenförmigen Halle stand, die über und über mit blauen, halbdurchsichtigen Kupfervitriol-Erystallen überzogen, und im tausendfältigen Reflex des Lichterglanzes, wie der Palast eines Fürsten der Unterwelt, anzusehen war.

Das Ziel der nächtlichen Grubensfahrt, die „blaue Weitung“, war erreicht.

Stumm vor Ueberraschung schauten Alle zu der in Millionen Funken glühenden, saphirenen Pracht empor, welche den ganzen, großen Raum mit magisch blaugrünem Schein erfüllte. Jede Bewegung der Lichter rief ein solches Blitzen, Funkeln, Schimmern, und Glimmern hervor, daß es den Augen zuletzt wehe that, und man sie gern abwandte, um sie auf den Boden weilen zu lassen, wo man diverse Tafeln, von Bänken und Sätzen umgeben, gewahrte, die aus seinem natürlichen, erzgeäderten Gestein herausgemeißelt waren. Hier hatte der Wiederentdecker dieses Bergbaues, der Graf Willibald von Wolfenstein, seine unterirdischen Bergfeste und Selage abgehalten, und die in den Eischen angehauenen, länglich viereckigen, mit eiskaltem Grubenwasser gefüllten Wannen, welche zum Kühlhalten der Flaschen bestimmt waren, zeigten zur Genüge, daß der alte Herr zu leben verstanden hatte. Als die Bergleute ankamen, welche, nachdem man das Geleise des Förderstollns verlassen hatte, die Flaschenkörbe aus dem „Hund“ heraus, auf ihre breiten Rücken nehmen mußten, machte sich der dicke Hauptmann sofort daran, ihnen die kostbare Last abzunehmen und diese in den verschiedenen Kühlbehältern unterzubringen. Wenige Minuten später langten drei andere Bergleute an, welche Polster und Teppichstücke trugen, und damit Sitze und Bänke belegten. In malerischen Gruppen placirte man sich dann und nur einige der Wißbegierigsten gingen noch mit

dem Director umher, der auf alle ihre, oft sehr merkwürdigen Fragen, freundlich Bescheid gab.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— [Eigehändige Entscheidungen Friedrich des Großen.] Er schrieb sie meist an den Rand der Gesuche und Bittschriften, die ihm seine Kabinettsräthe vorlegten. Sie waren meist so scharf und derb, daß sie die Bittsteller nur in verwandelter und artiger Gestalt zu Gesicht bekamen. Besuch des Commerzienrathes und Kaufmannes Simon zu Stettin, das Gut Cranzen für 40,000 Thaler kaufen zu dürfen. Entscheidung: 40,000 Thaler in Negotio bringen 8 Procent, in güthter nuhr 4, also versteht er sein Handwerk nicht, ein Schuster muß Schuster sein, ein Kaufmann handeln und keine Güter haben.“ — Besuch des Präs. v. Görne um Entschädigung für die Kriegsschäden, die er durch russische Truppen erlitten. Entscheidung des Königs: „ist nicht kluch.“ — Der Oberauditeur G. zu Berlin zeigt bei Gelegenheit der Ernennung des Ober-Audit. Reinecke zum General-Auditeur an, daß er ältester Oberauditeur sei und bereits 30 Jahre diene. Antwort des Königs: ich habe einen Haufen alte Maulfelle im Stal, die lange den Dienst machen aber nicht das Sie Stalmeisters werden. — Buchhändler C. aus Königsberg bittet um den Titel als Commerzienrath. Entscheidung des Königs: „Buchhändler, das ist ein honneter Titel.“ — Oberstlieutenant Quintus bittet um eine Pension bei der Akademie. Der König: „Die academie nimmt nicht Leute an, deren Bücher so schändlich wie Seine Seindt Critisiret worden.“ — Der Hofprediger Söchius zu Potsdam bittet um eine Stelle beim Dom in Berlin. Der König: „Jesus Saget, mein Reich ist nicht von dieser Welt. So müssen die Prediger auch denken, dann predigen Sie nach Ihren Thodt inn Duhm von Neuen Jerusalem.“ — Der verabschiedete Lieutenant Graf Matuschka bittet eine Namens Bill heirathen zu dürfen. Der König: „ich bekümmere mich nicht um seine amours.“ — Kammerherr v. ... zeigt an, daß er für die dem Prinzen Friedrich von Dänemark zugelegene Schrift über seine Genealogie eine Dose und einen Brillantiring empfangen habe. Der König: „ich gratulire, daß die Bettelei so gut reussirt.“ — Die mit einem General-Schuh-Privilegio versehenen jüdischen Kaufleute Izig und Ephraim in Breslau bitten, sie bei den ihnen verliehenen christlichen Rechten zu schützen. Der König: „was wegen ihres Handels ist, behalten sie. Aber daß sie ganze Völkerschaften von Juden zu Breslau anbringen und ein ganzes Jerusalem draus machen wollen, das kann nicht seyn.“

— Professor Louis Braun in München hat ein Kolossalbild in der Arbeit. Es handelt sich um die Herstellung eines Rundbildes der Schlacht von Sedan. Braun hat jetzt die ziemlich ausgeführte Skizze von 18 Meter Länge bereits vollendet, und man bekommt durch dieselbe schon eine Idee von dem ungeheuren Bilde selber. Dieses wird in Frankfurt a. M. aufgestellt, wo das Gebäude zu demselben bereits vollendet steht und wo Professor Braun schon an der Ausführung arbeitet. Es erhält eine Länge von nicht weniger als 122 Meter zu 15 Meter Höhe. Der Standpunkt ist an einer Stelle Sedan gegenüber genommen, wo man den ganzen Kessel prächtig übersehen kann, von dessen Rändern herab die deutschen Heeresmassen die Franzosen vor sich her und in die Stadt

hineintrieben. Es ist die Zeit um Mittag 2 Uhr gewählt, wo eben die letzten Durchbruchversuche abgeschlagen wurden. In anderthalb Jahren soll Braun das ganze ungeheure Bild, allerdings mit zwei geschickten Landschaftsmalern als Gehülfen, vollendet haben.

— [Champagner als Medizin — für Kühe.] Ein Gutsbesitzer in der Nähe von Pantow kaufte vor einigen Tagen 1 Duzend Flaschen billigen Champagner. Glücklich wegen des günstigen Kaufs nach er Abends mit seiner jungen Gattin zwei Flaschen davon aus. Beide bekamen furchtbares Leibschneiden und bald suchte sich der gährende Sect Wege jeder Art, um wieder an's Tageslicht zu treten. Da meldete der Oberknecht, daß die beste Kuh plötzlich den Auslauf bekommen habe und dem Tode nahe sei. Eingedenk der soeben selbst gemachten Erfahrungen verordnete der Gutsbesitzer seiner Patientin zwei Flaschen jenes wirkungreichen Weines, und der Erfolg war, daß sich der edle Trank wiederum gewaltig ins Freie drängte. Die Kuh war gerettet. Im Namen derselben hatte der erfreute Herr dem Weinhändler ein Dankschreiben übersendet und ihm gestattet, — solches zu veröffentlichen.

— Ueber einen modernen Münchhausen wird der „Saale-Blg.“ folgende Mittheilung gemacht: Ein Schuhmacher, der lange in Kopenhagen gearbeitet hat, traf auf seiner Wanderschaft in W. ein und erzählte im Wirthshause, daß es jetzt in Dänemark so kalt sei, daß fast täglich dort das Ofenfeuer in Klumpen zusammenfriert. Um die Leute hiervon zu überzeugen, habe er einen Klumpen solchen gefrorenen Feuers in seinen Reisbündel eingepackt gehabt, es sei aber unterwegs aufgethaut, wodurch die gefrorenen Flammen ihre Hitzkraft wieder erhalten. Dabei seien ihm seine sämtlichen Sachen verbrannt. Er hielt seine Angabe den Leuten gegenüber dadurch aufrecht, daß er ein Päckchen angebrannter Lumpen, die hiervon übrig geblieben, den gläubigen wie den ungläubigen Zuhörern vorzeigte und dabei um eine kleine Spende ersuchte, die unter großer Heiterkeit ihm denn auch wurde.

— In Bösch bei Merseburg starb am 29. v. M. der Auszügler Samuel Kieß in einem Alter von 104 Jahren. Der Verstorbenen war bis zu seinem 96. Jahre Händelschneider. Seitdem unterhielt ihn die Gemeinde, die ihm pro anno 500 Mark „Pension“ zukommen ließ. Kieß war nie ernstlich krank, so daß bis zu seinem Lebende nie ein Arzt an sein Lager gekommen ist. Erst im 90. Jahre mußte er sich eine Brille kaufen. Seine beiden lebenden Söhne sind 71 bez. 69 Jahre alt. Vor ein paar Monaten nannte Kieß den älteren Sohn noch einen „dummen Jungen“, weil dieser jenem im Gasthose den Schnaps heimlich ausgetrunken.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Sibenstok vom 11. bis zum 18. Januar 1880.

Ausgegeben: 2) Louis Emil Seidel, Deconom hier, und Auguste Wilhelmine Reichenbach.
Getraut: 1) Ernst Magnus Göp, Feilenhauer in Schwedewig, und Louise Rosalie geb. Siegel.
Getraut: 11) Meta Baleska Wädler. 12) Ernst Emil Wädler, unebel. 13) Frieda Johanna Dettel. 14) Paul Hermann Unger, unebel. 15) Emilie Köthe. 16) Georg Ernst Schönfelder. 17) Ernst Curt Koch.
Begraben: 11) Ida Anna, Ehefr. des Franz Louis Nothel, Hanbarbs. in Wildenthal, geb. Höblig, 82 J. 2 M. 29 T. 12) Friederike Erdmuthe, Ehefr. des Anton Fr. Kymann, Malergehilfsens, geb. Ott, 84 J. 7 M. 6 T.
Am 2. Erscheinungssonntag.
Form. Predigttext: Jac. 3, 17 u. 18. Hr. Diac. Beeg.
Nachm. Vesper.
Die Beichtansprache hält Hr. Diac. Beeg.

Augen-Heilanstalt.

Sprechzeit: 9—11 und 3—4 Uhr.
Sonntags nur 9—12 Uhr.
Augenkl. f. Arme: Wochentags 12—1 Uhr.

Dr. Nobis, Augen- und Ohrenarzt,
Chemnitz, Langestr. 1, I.



Zwei solide Herren können
Kost und Logis
erhalten. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Landwirthe,

welche aus ihrem Vieh sowohl, wie aus der Milch den höchsten Nutzen ziehen wollen, sollten die

Zeitschrift für Viehhaltung u. Milchwirthschaft,

redigirt von Dr. von Klonzo, Molkerei-Consulent für das Königreich Baiern, lesen; dieselbe erscheint in Frankfurt a. M. (Postzeitungs-Preisliste Nr. 1033) als Gratisbeilage zur

Deutschen Allgemeinen Zeitung

für Landwirtschaft, Gartenbau u. Forstwesen

(größtes landwirthschaftliches Organ für Süddeutschland), auf welche letztere man bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für Eine Mark das Vierteljahr abonniren kann.

Huste-Nicht

Sonig - Kräuter - Hals - Extract und Garamellen von **L. H. Pietsch & Co.** in Breslau. Sicherste Mittel gegen Husten, Catarrh, Heiserkeit, entzündliche Zustände der Lungen und Entzündungen, Verschleimung der Ath-

mungs-Organe u. Dieselben sind auf das Dringendste zu empfehlen und verdienen ihre wunderbaren Erfolge der naturgemäßen Wirkung ihrer heilkräftigen Bestandtheile.

Engros-Verkauf (in Original-Flaschen und Packeten) in Sibenstok bei

Franz Tröger.

DANK.

Für die vielseitigen Beweise der Liebe und Theilnahme bei dem Tode und Begräbnisse unserer lieben, viel zu früh dahingegangenen Gattin, Mutter, Tochter und Schwiegertochter, Schwester u. Schwägerin, Frau **Erdmuths Friederike Axmann**, geb. Ott, fühlen wir uns gedrungen, den Herren Aerzten für ihre mühevollen Behandlung, Herrn Diaconus Beeg für die trostreichen Worte am Grabe, sowie allen Freunden und Verwandten, die uns während der Krankheit und auch bei dem Tode der Verbliebenen tröstend und hilfreich zur Seite standen und dieselbe zur letzten Ruhestätte begleiteten, unsern innigsten Dank auszusprechen. Gott wird Ihnen Allen ein reiches Vergeltet sein und Sie vor so schwerem Schicksalsschlage bewahren.
Sibenstok, 16. Jan. 1880.

Anton Axmann
im Namen der übrigen Hinterlassenen.

Ein ordentl. Dienstmädchen
wird zum sofortigen Antritt gesucht. Wo? sagt die Expedition des Bl.

